

L. L. BARTH

DIE ZAUBERGEIGERIN

HISTORISCHER ROMAN

© 2022 L. L. Barth

Autorin: L.L.Barth

Umschlaggestaltung: Schrägstrich Kommunikationsdesign,
Wien, www.schraigstrich.com

Lektorat / Korrektorat: Gabriele Fernbach

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.com

ISBN Paperback: 978-3-99129-177-0

ISBN Hardcover: 978-3-99129-175-6

ISBN E-Book: 978-3-99129-176-3

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gewidmet meiner Großmutter

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.

Über die Autorin:

Leyla-Leona Barth

L.L. Barth wurde 1970 in der Steiermark geboren und wollte immer nur eines: Geschichten erzählen. Nach ihrem Literaturstudium begann sie zunächst als Werbetexterin zu arbeiten. Danach war sie als Mediaplanerin für unterschiedliche Unternehmen tätig. Seit der Veröffentlichung ihres ersten Romans ist sie als freie Autorin aktiv. L.L. Barth lebt mit ihrem Mann und ihrem Hund in Wien.

Weitere Informationen auf www.ursulakoller.com



Aufblende: Buenos Aires 1946	7
Erster Teil - 1936-1938	14
Eins	15
Zwei	29
Drei	44
Vier	64
Fünf	76
Sechs	89
Sieben	100
Acht	109
Neun	125
Zehn	136
Elf	153
Zwölf	171
Dreizehn	184
Vierzehn	195
Fünfzehn	209
Zweiter Teil - 1938-1940	223
Sechzehn	224
Siebzehn	241
Achtzehn	256
Neunzehn	267
Zwanzig	278

Einundzwanzig	289
Zweiundzwanzig	301
Dreiundzwanzig	314
Vierundzwanzig	330
Fünfundzwanzig	344
Sechsundzwanzig	356
Siebenundzwanzig	365
Achtundzwanzig	378
Dritter Teil - 1940-1945	390
Neunundzwanzig	391
Dreißig	403
Einunddreißig	414
Zweiunddreißig	426
Dreiunddreißig	434
Vierunddreißig	447
Abblende: Buenos Aires 1946	463
Abspann – Wien 1956	470

Aufblende: Buenos Aires 1946

„Bienvenidas mis queridas damas y caballeros. Herzlich willkommen meine Damen und Herren zu einem Genuss der Sonderklasse. Erstmals in der Geschichte des Metropol Central darf ich Ihnen heute Abend einen besonderen Genuss ankündigen. *Die Zaubergeigerin* gibt uns heute die Ehre. Bitte heißen Sie sie herzlich willkommen – die einzigartige Carlotta Ramirez!“

Lotte stand hinter der Bühne und lauschte der euphorischen Ankündigung des Ansagers im größten Musikspielhaus von Buenos Aires. Sie empfand es immer noch als etwas befremdlich, wenn sie das Wort „Zaubergeigerin“ in Verbindung mit dem Namen Carlotta Ramirez hörte. Damit war sie gemeint. Sie schüttelte ihre langen wilden schwarzen Locken. Was für ein langer Weg hinter ihr lag.

Sie, das Mädchen Charlotte Sarah Eisenberg aus Wien mit beinahe schon biederem bürgerlichem Hintergrund, stand als Carlotta Ramirez am Bühneneingang in einer Stadt am anderen Ende der Welt und würde in Kürze vor einem großen Publikum auftreten, das nur gekommen war, um ihrem Geigenspiel zu lauschen. Ein sehr langer, steiniger und entbehrungsreicher Weg hatte sie hierhergeführt. Lotte atmete tief durch und ihr gingen all die Namen durch den Kopf, die sie benutzen musste, um heute hier überhaupt stehen zu können. Lotte oder Lotti, wie ihre Eltern und

Freunde sie damals in Wien genannt hatten, war als Clara Hoffmann und Carole Dupont gereist und trug nun schon seit so vielen Jahren den Namen Carlotta Ramirez. All diese Namen schienen ihr, als wären Jahrzehnte vergangen, und doch waren es erst acht Jahre, seit sie aus einem Leben ausbrach, das nicht mehr ihres war.

Bevor sie ihre wilde Mähne trug, die über ihren Rücken bis hin zum Po reichte und die ihr Markenzeichen geworden war, hatte sie jahrelang eine brave kinnlange Frisur getragen, ganz der Mode der damaligen Zeit entsprechend, als noch alles in Ordnung schien. Wie hatte sie einst ihre Locken verflucht, denn jeder Friseurbesuch war eine Qual gewesen, um dieser wilden Mähne Herr zu werden. Jeder kleine Windstoß oder feuchtes Wetter hatte ihre sorgsam geglätteten Haare in einen wilden Lockenkopf verwandelt. Sie erinnerte sich, wie ihre Mutter ihre Haare mit dem Plätteisen, diesem heißen stinkenden Ding, bearbeitet hatte, um Lottes Haare in Form zu bringen. Beim Gedanken an ihre Mutter musste Lotte schwer schlucken, um die aufkommenden Tränen zu unterdrücken.

Wie es ihr und dem Vater wohl ging? Seit acht Jahren hatte sie nichts von ihren Eltern gehört. Sie wusste nicht, ob sie die Gräuel, die in Europa die letzten Jahre das Leben dominiert hatten, überhaupt überlebt hatten. Sie hatte versucht über internationale Organisationen herauszufinden, was mit Jakob und Esther Eisenberg geschehen war.

Ebenso ungewiss war der Verbleib von Michael. Michael war der Mann, den sie heiraten wollte, mit dem sie ein unbeschwertes Leben führen, mit dem sie eine Familie gründen und einfach glücklich sein wollte. Im Fall Michael Welsperg gab es zumindest die Auskunft, dass er als vermisst galt. Vermisst nach den grauenhaften letzten Tagen dieses elendigen, sinnlosen Krieges. Was ihre Eltern betraf, konnte sie nicht den kleinsten Anhaltspunkt über deren Verbleib ausfindig machen.

Ihre wunderbaren Eltern, die ihr eine behütete und liebevolle Kindheit zu Hause in Wien geschenkt hatten. In der wunderschönen Villa in Pötzleinsdorf mit dem großen Garten und dem Kirschbaum vor Lottes Fenster, an dem Michael so oft hinaufgeklettert war, um sie zu sehen und um ihr so manchen verstohlenen Kuss zu rauben.

Lotte fühlte, wie sich ihre Kehle zuschnürte. Sie schüttelte wieder ihre Locken und strich ihr hautenges rotes Kleid glatt, das ihr wie eine zweite Haut am Leib saß. Entworfen und geschneidert von ihrer Freundin Ines Martinez, die sie auf dem absoluten Tiefpunkt ihres Lebens kennengelernt hatte und mit der sie gemeinsam wieder vorsichtige Schritte in ein Leben fand, das so ganz anders war als das Leben, das sie zuvor geführt hatte. Ein unsicheres Leben, ein aufregendes Leben in einer Welt, die für sie zu Beginn so fremd war, dass sie sich vor lauter Heimweh jede Nacht in den Schlaf geweint hatte und das nun zu ihrem Leben geworden war. Sie und ihre Jakob-Stainer-Geige hatten es geschafft, sie sind berühmt geworden.

Die Jakob-Stainer-Geige hatte ihr Vater ihr zu ihrem achtzehnten Geburtstag geschenkt, damals in Wien, als noch niemand ahnen konnte, was noch alles passieren würde. Dass bereits dunkle Wolken am Horizont aufzogen, hatte Lotte nicht sehen wollen. Sehr wohl aber ihr kluger, vorausschauender Vater und Michael, dem sie verdankte, dass sie überhaupt noch am Leben war.

Wäre sie damals lieber gestorben? Lotte hatte sich diese Frage immer und immer wieder gestellt, und sie war nie zu einem endgültigen Schluss gekommen. An Abenden wie diesem, kurz vor einem Auftritt, war sie froh am Leben zu sein, aber in ihren einsamen Nächten hatte sie sich oft gewünscht, lieber damals in Wien gestorben zu sein, um all das, was dann passiert war, nicht erlebt haben zu müssen. Es hatte sehr viele einsame Nächte gegeben, in denen sie fror und vor lauter Hunger am liebsten den Kalk von den Wänden gegessen hätte.

Oder jene Nacht, in der sie Ines begegnet war und diese ihr aus der Situation half, in die sie dieser gemeine Scherge Andreas Nemec gebracht hatte. Beim Gedanken an die eiskalten eng stehenden Augen dieses Mannes wurde Lotte von einem Schauer erfasst.

Aber sie hatte überlebt, sie hatte das, was sie am besten konnte, zu ihrer Passion gemacht. Sie hatte ums Überleben gekämpft, und ihre Geige war ihr einziger Halt gewesen. Und mit dieser wertvollen Geige stand sie nun hier. Sie konnte bereits die gleißenden Scheinwerfer der Bühne sehen, sie spürte die Anspannung, die sie

jedes Mal erfasste, wenn sie kurz davor war, eine Bühne zu betreten. Diese süße Mischung aus Nervosität, Lampenfieber und dem Drang, endlich hinauszugehen und mit ihrem Geigenspiel zu beginnen.

Mit dem ersten Strich auf ihrem wundervollen Musikinstrument würde wie immer jedwede Anspannung verfliegen, und Lotte würde dann ganz in ihrer Musik und nur für ihre Musik da sein. Sie würde alles rund um sich vergessen und ausblenden, bis zu dem Moment, wenn sie den Geigenbogen absetzte und den Blick ins Publikum richtete.

Die Worte „Carlotta Ramirez“ klangen noch nach, als Lotte die Bühne betrat. Tosernder Applaus wogte ihr entgegen. Sie verbeugte sich kurz, ging zum Orchestermeister, um ihm die Hand zu schütteln. Dann setzte sie an; der Bogen strich sanft über die Saiten des Instrumentes und Lotte fühlte sich im Einklang mit der Musik. Sie eröffnete mit Mozarts Violinkonzert Nr. 5, dem letzten Stück in einem Reigen von Violinkonzerten des großen Komponisten. Es war ein recht anspruchsvolles Werk, das Lottes volle Konzentration forderte, und sie verschmolz mit der Musik, bis sie diese in ihrem Innersten spüren konnte.

Eine wunderbare Wärme ging von dieser Musik aus, die Lotte jedes Mal zum wohligen Erschaudern brachte. Dann schwenkte sie um auf das, wofür Lotte berühmt geworden war, was sie zur „Zaubergeigerin“ gemacht hatte. Die letzten Töne von Mozart wandelten sich in einzigartiger Weise zu dem, was das Flair und

den Rhythmus Argentiniens ausmachte, den leidenschaftlichen Klängen des feurigen Tangos. Lotte schwang den Bogen ihrer Geige über die Saiten, als gäbe es kein Morgen. Dieser Takt- und Rhythmuswechsel beflügelte sie stets, so als würde sie alles Alte hinter sich lassen und sich voll und ganz dem neuen Unbekannten unterwerfen.

Sie hielt ihre Augen geschlossen und holte die tiefsten und höchsten Töne aus ihrer Geige hervor, um sie zu dem einzigartigen Ganzen des Tangos zu vereinen. Sie schwang im Takt mit und ihre wilden Locken tanzten über ihren Rücken. Die Form ihres zierlichen und doch so starken Körpers zeichneten sich in dem fließenden Stoff des roten Kleides ab. Sie strahlte die Lust und Erotik des Tangos mit jeder Faser ihres Körpers aus. Geblendet von den grellen Scheinwerfern, die auf sie gerichtet waren, behielt Lotte ihre Augen geschlossen, um noch mehr in den süßen Klang der Melodie zu versinken. Immer wilder strich sie den Bogen, bis sie schlussendlich mit dem letzten Ton abrupt absetzte und die Wirkung des Dargebotenen abwartete.

Wie stets war das Publikum von ihrer Musik und auch von ihrer Person so überwältigt, dass es einige Sekunden dauerte, bis diese begriffen, was soeben auf der Bühne geschehen war. Nach diesen Sekunden brach ein tosender Applaus aus, es wurde gejohlt, gepfiffen, und die Zuhörer hielt es nicht mehr auf den Sitzen. Ein frenetischer Applaus setzte ein, der nicht enden zu wollen schien.

Lotte öffnete ihre Augen, sie liebte diesen Moment, in dem sie wieder von der Zaubergeigerin zum Menschen Lotte wurde und sich ihr Publikum genau ansehen konnte. Die Scheinwerfer wurden gedimmt, sodass sie direkten Blickkontakt mit ihrem euphorischen Publikum aufnehmen konnte. Lotte schenkte den Menschen im Zuschauerraum ihr scheues und doch so anziehendes Lächeln, als könnte sie es nicht fassen, dass diese Menschen ihretwegen so dermaßen begeistert waren.

Als sie die Augen über die tosende Menge gleiten ließ, blieb ihr Blick an dem Mann in der ersten Reihe hängen. Ihr Herz setzte für eine Sekunde aus, ihr stockte der Atem und sie erschauderte vor Kälte. Da saß ihr Peiniger, seine eiskalten kleinen bösartigen Augen starrten sie an, und er verzog den Mund zu dem widerlichen Grinsen, das sich Lotte so ins Gedächtnis gebrannt hatte. Mit einem Schlag fühlte sie genau das wieder, was sie seit acht Jahren versucht hatte, aus ihrem Gedächtnis zu löschen -die schiere Panik überrollte sie. Ihr wurde schwarz vor den Augen, und sie sank ohnmächtig auf der Bühne zusammen.

Erster Teil – 1936–1938

Eins

WIEN 1936 – Lotte ging beschwingten Schrittes die letzten paar Meter von der Tramway-Station zu Fuß in Richtung der Villa in Pötzleinsdorf, die sie mit ihren Eltern bewohnte. Sie würde in ein paar Monaten achtzehn Jahre alt werden und war felsenfest davon überzeugt, ein wunderbares Leben vor sich zu haben. Soeben war sie von der Aufnahmeprüfung am Konservatorium zurückgekommen und hatte diese mit Bravour bestanden. Sie schwang ihren Geigenkasten im Takt ihres Schrittes und konnte kaum erwarten, endlich nach Hause zu kommen und ihrer Mutter von ihrem Triumph zu erzählen.

Sie hatte sich für ein besonders schwieriges Stück entschieden, sie hatte aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ den „Winter“ interpretiert. Dafür hatte Lotte viele Monate geübt, bis ihre Finger wund waren. Seit sie den Schulabschluss in der Tasche hatte, verfolgte sie nur einen Wunsch, nämlich nach ihrer Ausbildung als erste Geigerin in dem großen Wiener Orchester mitzuspielen. Bisher gab es kaum Frauen in der Männerdomäne der Geige, aber Lotte war überzeugt davon, dass sie gut genug war, um eine herausragende Geigerin zu werden. Dass ihr ihr Geschlecht im Weg stand, ignorierte sie geflissentlich. Sie wuchs schließlich in einem sehr offenen und liberalen Haushalt auf, und ihre Eltern gaben ihr stets zu verstehen,

dass sie alles, was sie sich wünschte, wenn sie es nur ernsthaft genug verfolgte, auch erreichen konnte.

Lottes Vater Jakob Eisenberg leitete bereits in der dritten Generation die Eisenberg-Werke, eine Fabrik, in der schon seit Generationen Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs hergestellt wurden. Das Sortiment ging von Kaffeemühlen über Küchenstühle bis hin zu Droschkenzubehör. Mit dem Aufkommen des Automobils hatten sich die Eisenberg-Werke immer mehr zu einem Automobilzulieferer entwickelt, sie stellten Autositze und dergleichen her. Die Eisenberg-Werke waren vor dem großen Krieg im böhmischen Breslau ansässig gewesen, mussten aber nach der Niederlage Österreichs in die Nähe von Wien verlegt werden. Die einstigen stolzen, drei großen Fabriken waren auf einen einzigen kleinen Betrieb geschrumpft. Aber Lottes Vater war es gelungen, durch kluge Schachzüge und Modernisierung auf den neuen Industriezweig Automobil aufzuspringen, und war damit sehr erfolgreich. Durch das, trotz aller Einbußen, immer noch beträchtliche Familienvermögen und das, was die Fabrik abwarf, konnten die Eisenbergs einen komfortablen Lebensstil pflegen.

Lottes Mutter, Esther, war vor Lottes Geburt Opernsängerin gewesen. „Aber ich habe das gerne aufgegeben für meine wahre Berufung, für dich meine liebe Lotti“, sagte ihre Mutter stets, wenn Lotte danach fragte, warum ihre Mutter nicht weiterhin als Opernsängerin auftrat. Dass ihre Mutter aufgrund der überraschend

schwierigen Geburt Lottes ihre wunderschöne Gesangsstimme größtenteils verloren hatte, verschwieg Esther bewusst. Sie hatte ihre Leidenschaft für die Musik an ihre Tochter weitergegeben und lebte sie durch sie aus. Als Lotte im zarten Alter von vier Jahren ihre erste Geige bekam, war sehr schnell klar, dass hier ein Jahrhunderttalent heranwuchs.

Lotte war am 12. November 1918 auf die Weltgekommen, genau an dem Tag, nachdem der große Krieg geendet hatte. Ihre Mutter war in den letzten Tagen des Krieges in den Wehen gelegen, und es hatte drei lange Tage gedauert, bis Lotte endlich das Licht der Welt erblickte. Es war beinahe so, als würde das Kind warten, bis der Krieg vorbei war und erst dann zur Welt kommen wollen. „Du bist ein Glückskind, meine liebe Lotti, denn du bist am ersten Tag des Friedens geboren“, betonte ihre Mutter immer wieder.

Dann just, als Lottie ihren ersten Schrei tat, war auch Jakob – ausgemergelt und in der zerschlissenen Uniform des untergegangenen k.u.k Reiches – an Esthers Wochenbett aufgetaucht. Er hatte mager und geschunden dagestanden und seine kleine Tochter in den Arm genommen. Die Tränen der Rührung rannen ihm über die hageren Wangen. „Du kannst alles schaffen, kleine Lotti, du hast die Sonne in unsere Welt zurückgebracht“, hatte er seiner neu geborenen Tochter in das kleine Öhrchen geflüstert. All das kannte Lotte aus Erzählungen, und sie wollte es immer und immer wieder hören.

Das war nun schon beinahe achtzehn Jahre her, und Lotte hatte nun tatsächlich das Gefühl, die ganze Welt stünde ihr offen. Ihre Eltern hatten sich rasch von den Nachwirkungen des Krieges erholt und führten ein beschauliches Leben in Pötzleinsdorf, einem Bezirk des neuen Wien. Wien war immer noch die mächtige Hauptstadt des nunmehr kleinen Landes Österreich. Es war für viele Einwohner des Landes immer noch eine gewaltige Umstellung, sich nach dem Niedergang des großen k.u.k. Reichs an die Kleinheit des Landes zu gewöhnen. Wien war jedoch prachtvoll und groß wie eh und je, und es war immer noch ein Schmelztiegel für viele Nationen und ein Eldorado der schönen Künste. Maler, Architekten, Künstler aller Genres und Musiker hatten ihre Heimat in der pulsierenden Stadt an der Donau gefunden.

Bald nach dem großen Krieg nahm Esther Kontakt zu ihren ehemaligen Kollegen von der Oper auf und hielt regelmäßige Treffen in der großen Villa ab. So war Lotte schon sehr früh mit der großen Welt der klassischen Musik in Berührung gekommen. Als sie mit vier Jahren eine Geige vom berühmten Geigenmeister Stendhal in die kleinen Händchen bekommen hatte, hatte sie sofort begonnen, das Instrument von allen Seiten zu begutachten und darauf herumzuspielen.

Esther und Stendhal warfen sich einen vielsagenden Blick zu, und so wurde die Idee geboren: Lotte sollte das Geigenspiel erlernen. Der große Stendhal höchstpersönlich – seines Zeichens

bester Geiger seiner Generation – gab der kleinen Lotte Unterricht. Sie liebte die Unterrichtsstunden und lernte schnell, dem schwierigen Instrument die schönsten Töne zu entlocken.

Als Lotte zehn Jahre alt wurde, sagte Stendhal zu ihr: „Ich kann dir nichts mehr beibringen, von nun an musst du dir einen anderen Lehrmeister suchen.“ Lotte schaute ihn erstaunt aus ihren großen schwarzen Augen an und erwiderte ernst: „Ich bin noch lange nicht so weit wie Sie, verehrter Meister. Bringen Sie mir alles bei, was Sie wissen.“ Stendhal lachte und zwinkerte ihr zu.

Später sprach er mit Esther über den weiteren Weg Lottes. „Ich finde Lotte sollte nun lernen, sich auch in eine Gruppe einzufügen. Sie hat zweifellos das Zeug zu einer herausragenden Sologeigerin, aber es ist auch wichtig, sich dem Takt eines ganzen Orchesters anschließen zu können und auch die anderen Instrumente einfließen zu lassen. Und es würde ihr nicht schaden, sich auch mal nach anderen richten zu müssen.“

Esther stimmte ein: „Ja, du hast ja recht, sie ist schon ein ziemlich verwöhntes Mädchen und ein Einzelkind noch dazu. Es würde ihr sicher nicht schaden, mit anderen zu musizieren. Und sie sollte auch endlich andere junge Leute kennenlernen. Wir haben sie vielleicht ein wenig zu sehr behütet.“ Lotte genoss das Privileg eines Hauslehrers, sie musste nicht an öffentliche Schulen gehen, und ihr Leben war umgeben von Erwachsenen. Sie hatte keine Freunde – die waren ihr aber auch nie abgegangen.

Esther besprach das noch am selben Abend mit Jakob, und der stimmte sofort zu. So war es denn beschlossene Sache, dass Lotte in ein Gymnasium gehen sollte. Es war eine reine Mädchenschule, und Lotte musste das erste Mal in ihrem Leben um die Aufmerksamkeit, die sie zu Hause uneingeschränkt genoss, kämpfen.

Zunächst war sie noch sehr scheu gewesen, hatte sich in die letzte Schulbank gesetzt, ihren Kopf eingezogen und versucht nicht aufzufallen. Doch mit der Musik fand sie einen Weg, sich zu öffnen und auf andere zuzugehen. Auch die Musiklehrerin hatte Lottes Talent erkannt und sie gefördert. Schließlich fand Lotte auch Anschluss bei den anderen Mädchen und lud diese manchmal in die Villa ihrer Eltern ein. Lebhaftes Treiben fand Einzug in das bis dahin sehr beschauliche Leben der Eisenbergs.

Lotte hatte es geschafft, sich vom scheuen Rehlein zu einer recht lebhaften Person zu entwickeln, die in der Schule sehr beliebt war. Sie hatte ein paar gute Freundinnen gefunden, mit denen sie auch so manchen Schabernack ausheckte. Ihre beste Freundin aber war Hannah, die kurz vor Schulbeginn mit ihren Eltern aus München nach Wien gezogen war. Sie und Hannah wurden ein eingeschworenes Duo, sie verbrachten jede freie Minute miteinander und erzählten sich alles. Lotte genoss es, eine Vertraute zu haben, mit der sie all ihre Geheimnisse teilen konnte. Bei all dem neuen sozialen Leben verabsäumte sie es jedoch nie, mehrere